

Hintergrund

[Druckversion](#) | [Artikel versenden](#) | [Artikel kommentieren](#)

Freitag, 12. Januar 2007

«Arbeit ist da» – aber für wen?

Die Statistik zeigt, dass überdurchschnittlich viele ausländische Jugendliche in die Armut rutschen und womöglich später bei der Sozialhilfe das Staatsbudget belasten. 65 Prozent der Sozialhilfebezüger im Alter von 18 bis 25 Jahren sind ohne Berufsausbildung. Die Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe (Skos) schlägt zur Entschärfung der Sachlage nun ein Ausbildungsobligatorium bis 18 (siehe Ausgabe vom 4. Januar) vor – die gute Wirtschaftslage würde das erlauben, schreibt sie.

Die Industrie- und Handelskammer sieht in der Problematik aber weniger ein konjunkturelles als vielmehr ein strukturelles Problem. Die einfacheren Arbeitsplätze sind in den letzten Jahren aus Kostengründen in Billiglohnländer ausgelagert worden. «Dem gegenüber steht ein Fachkräftemangel», sagt Peter Schmid, Direktor der Industrie- und Handelskammer St. Gallen-Appenzell, «Arbeit ist also da.»

Ausbildung auf Vorrat?

Jutta Rösli, Leiterin der Zentralstelle für Berufsberatung, glaubt, dass das Problem der erschwerten Suche nach einem Ausbildungsplatz in wenigen Jahren, wenn die geburtenstarken Jahrgänge zurückgehen, sich entschärft. «Um eine genügende Anzahl an Fachkräften zu garantieren, könnte man jetzt aber quasi ein Ausbilden auf Vorrat bedenken.» Um so den schwächeren Schülerinnen und Schülern die Lehrstellen mit geringeren Anforderungen zu überlassen.

Das St. Galler Amt für Soziales glaubt nicht an eine automatische Entschärfung durch den Geburtenrückgang. «Problemfälle bleiben Problemfälle», sagt Amtsleiter Kaspar Sprenger. «Und die diskutierten Massnahmen wie beispielsweise die Frühförderung greifen erst in 10 oder 15 Jahren.»

Wer sind die Besten?

Wenn es sich um ein strukturelles Problem handelt, dürfte allein der Aufruf zu mehr Fleiss und Ehrgeiz die Probleme dieser Jugendlichen nicht lösen. Und Jutta Rösli macht auf einen weiteren Punkt aufmerksam: Was ist ein guter Lehrling? Diese Frage legt bei Ausbildungs-Verantwortlichen sehr unterschiedliche Grundhaltungen frei. Die einen verlassen sich auf Tests, die anderen auf Schulnoten, eine dritte Gruppe entscheidet aufgrund eines umfassenderen Profils. Rösli zweifelt an manchen Selektionskriterien: «Viele Betriebe erklären, dass sie mehr denn je die Besten brauchten, aber ob sie diese mit **Multicheck-Tests** erhalten?»

Der Grundwiderspruch bleibt. Die Formalisierungs-Bestrebungen im Bildungsbereich führen qualitativ in ein Patt. Und: «Auch gut qualifizierte Jugendliche, selbst mit akademischen Abschlüssen, stehen heute vor vielen Hürden beim Berufseinstieg. Unternehmen sind oft nicht bereit, Einführungskosten zu tragen. So wird bei der Besetzung von Stellen regelmässig Berufserfahrung vorausgesetzt, was junge Absolventen von vornherein ausschliesst», schreibt die Skos.

«Generation Praktikum»

Das Nachrichtenmagazin «Spiegel» und die deutsche Wochenzeitung «Die Zeit» prägten dafür

einen Namen: die «Generation Praktikum».

Der «Spiegel» ist eben 60 Jahre alt geworden und feiert in seiner aktuellen Ausgabe Geburtstag. Der Gründer dieses Magazins, Rudolf Augstein, nahm, 23jährig, nach Abitur, Kriegsdienst und Volontariat beim «Hannoverschen Anzeiger» auf dem Chefsessel des «Spiegels» Platz. Fehlendes Studium? Kein Kriterium. Mangelnde Berufserfahrung? Kein Kriterium. Die aussergewöhnliche Nachkriegssituation spielte diesem Mann einen Ball zu, der ohne Multicheck-Test flog – oder fliegen musste. Karin Fagetti